

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 44

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

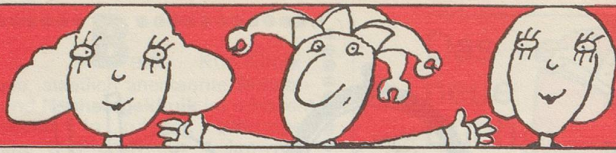
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Nacht-schatten

Der Tag war schwer gewesen. Mit einem heftigen Gewitter draussen, vor dem Fenster, und Donnerschlägen drinnen, in der Seele. Der Abend hatte keine Erleichterung gebracht: Einem niederschmetternden Patientenbesuch war zähe Heimarbeit gefolgt. Endlich, nach 22 Uhr, warf ich den Fünfzehnstundenballast ab, verliess meine vier Wände, um beim Mieter gegenüber Unterschlupf, Geborgenheit, Entspannung zu suchen. Das heisst: bei den erwachsenen Nachkommen des Hauswirts. Bei zwei munteren Menschen rund um zwanzig, die sich mit der Welt beschäftigen, ohne von ihren Problemen erdrückt zu werden.

Ich trat in die mir längst vertraute gute Stube, traf den Bur-schen und das Mädchen vor dem Fernsehschirm treu vereint, setzte mich neben die beiden und nahm eine kunterbunte visuelle Mi-

schung auf: Zwischen knallhar-ten Westernszenen lagen senti-mentale Filmpassagen. Aus wil-den Schützen wurden, für Au-genblicke, zahme Gefühlstypen. Zu erkennen war, noch vor dem imposant stiebenden Ende, der vielzitierte weiche Kern in rauher Schale – und das gleich sieben-fach!

Ich fühlte mich versucht, der Hollywoodschwarte einige witzelnde Worte zu widmen, schwieg aber, weil ich niemanden verlet-zen und erst recht keinen Streit vom Zaun brechen wollte. Dort so viel Pulverdampf! dachte ich. Hier glücklicherweise nur blauer Dunst!

Dass auch bei uns Auseinan-dersetzungen in der Luft liegen, hätte mir die nächste Flimmerge-schichte nicht erst zu beweisen brauchen. Zwar spielte die Hand-lung in Westberlin, drehte sich um (politisches) Engagement und freie Meinungsäusserung, um Lebensformen diesseits und jenseits der Mauer. Doch schweize-rische und germanische Daseins-bilder glichen sich auffallend: Keiner der Jugendlichen fand sich nach einem einfachen Ver-haltensschema zurecht. «Ach,

überall Zwist, Neid, Eifersucht!» seufzte ich. «Wenigstens ist es rings um mich momentan ruhig!»

Diese Ruhe war eigentlich kein spezielles Geschenk: Die Uhrzei-ger wiesen auf mehr als Mitter-nacht. Wer hätte da noch mit wem zanken sollen? – Diese rein rheto-rische Frage wurde mir umge-hend beantwortet.

Beim Abschied von meinen Freunden fiel mir ein, dass ihre Mutter, die Perle, morgens um sieben meine Wäsche in die Ma-schine füllen wollte. Da ich fürchtete, um diese Zeit noch nicht geschneigelt und gestriegelt zu sein, beschloss ich, die Klei-dungsstücke unverzüglich berei-tzulegen.

Auf leisen Sohlen schlich ich Richtung Keller. Weit kam ich al-lerdings nicht: In der Treppen-biegung begegnete mir ein heim-kehrendes, mittelalterliches Paar. Ich grüsste und wollte verschwin-den. Da schallte es hinter mir her: «Guten Tag, guten Tag!» Ich ignorierte den Rufer, setzte mei-nen Weg fort. Schon tauchte der Schreihals neben mir auf, wieder-holte dicht an meinem Ohr: «Guten Tag!» «Habe längst etwas ge-sagt!» fauchte ich. Der stattliche

Mann reagierte aggressiv: «Was machen Sie überhaupt hier, bei so viel Licht, um diese Stunde?» bellte er. «Das geht Sie gar nichts an!» posaunte ich. «Gehören Sie ins Haus?» quakte der Plagegeist. «Sie werden lachen: ja!» maulte ich. «Sie werden noch einmal la-chen: seit dreizehn Jahren!»

Der Inquisitor gab sich nicht geschlagen: «Sind Sie denn dafür alt genug?» säuselte er. «Nein – eben erst den Windeln entstie-gen!» zischte ich, erhob das Haupt, stapfte an meinem Wi-dersacher vorbei.

Ich betete, fühlte mich be-drängt, in meiner Freiheit be-schnitten. Zum krönenden Ab-schluss hörte ich den Kavalier grölen: «Sie, Sie, Sie sind ein ..., sind ein ..., ein freundlicher Mensch sind Sie!»

«Zyniker!» brummte ich indi-gniert. Dann fand mein Grimm in einem schillernden Dichterwort Ausdruck:

«Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!»

Eben: Wie sollte ich es da können?

Ich, Ilse, das schwarze Un-schuldsschaf



Lächeln

Spätestens im Spätherbst ist sie da – wie eine Zwangsneurose – die Sehnsucht nach dem Süden, nach dem Tessin! Und dies, obwohl ich ein total nordisches Wesen bin, unzertrennlich ver-bunden mit Birken, Buchen, Tan-nen und was sonst noch in den al-pennordseitlichen Wäldern her-anwächst. Ich brauche die herr-lich duftende Kälte des Winters, den knirschenden Schnee, den sich zögernd entfaltenden Früh-ling, den Sommer mit Wärme und Gewittern und die herbstliche Glut der Buchenwälder. All das wäre ein Thema für sich.

Dann aber ist da das Tessin mit seiner Fernestimmung, wenn die Touristenwelle verebbt, wenn wieder italienisch gesprochen wird, wenn sich die grossen Blät-ter der Kastanienbäume gelb und sommermüde von den Zweigen lösen. Dieses Mal habe ich das Glück, dass es nur an einem Tag regnet. Dieser Regen nässt durch und durch, er spritzt, sprüht und giesst. Jede Beschirmung versagt! Aber plötzlich heben sich die Dunstschleier, und die seltsamen, faszinierenden Berge werden sichtbar, stufen sich ins weiche Blau des Horizontes. Der See

wellt sich sanft und schimmert schwer und dunkel wie altes Zinn. Nicht blau, das eben nicht! Doch die Enten, Schwäne und Möwen tummeln sich lärmend, offenbar gesund in diesem undurchsichti-gen Gewässer. Und die Fische auch, nehme ich an, hoffe ich we-nigstens!

Ich schlendere durch Morcote. Der Markt wie immer, und den-noch unterhaltsam. Bereits in der kommenden Woche wird er ge-räumt sein. «Ich alles in Stube nehmen, zumachen und dann Fe-rien», erklärt gestenreich und be-scheiden ein stolzer Besitzer. Eulen aus Hongkong, Foulards aus Indien, Keramik aus Italien – und vielleicht, wer weiss, dies und jenes made in Switzerland.

Vornehm, leise tuckernd, bie-gen zwei schwere Motorräder auf den Parkstreifen. Junge Männer, vermute ich, und beobachte, wie die lederbedressten Marsmen-schen ihre Helme von den Köp-fen stülpen. Was kommt zum Vorschein? Zwei ergraute Häu-pter! Zufrieden grinsend reiben sich die beiden Herren die Hän-de: «Das haben wir geschafft. Schön war's, he?» Der Wirt bringt Käse, Salami, Brot, Nostrano.

Bei der Post parkiert ein Reise-bus. Sicher ein Männerchor. Ein

Abwechslung macht das Leben süß

Auf der Karte:

Légumes du jour
Jardinière de légumes
Saisongemüse
Bouquetière de légumes
Tagesgemüse
Gemüsegar-nitur
Les légumes du chef

Im Teller:

Erbsli und Rüebli aus der Büchse
Erbsli und Rüebli aus der Büchse
Erbsli und Rüebli aus der Büchse
Erbsli und Rüebli aus der Büchse
Erbsli und Rüebli aus der Büchse
Erbsli und Rüebli aus der Büchse
Erbsli und Rüebli aus der Büchse

Gelesen und gegessen im Kanton Wallis, als die Bauern in den Tomaten schwammen!

Helen G.

Mann nach dem andern klettert aus der Tür. Die Mienen sind ernst, scheinen gezeichnet von der Fahrt durch oder über den Gotthard. Doch da hebt einer der Herren einen Boccialino in die Höhe, lässt ihn füllen mit Nostrano, und die Verwandlung findet statt! Frohes Lachen, Singen. Das Lied von Ticino, Vino, Nostrano. Denn wo in aller Welt gibt es Nostrano? Nur hier! Und die Nordverkrampfung verfliegt in die dichten Wälder, versinkt im Schlamm der Gewässer, ist einfach verschwunden. Vergnügt beobachte ich die Veränderung der Menschen, so wie jedesmal meine eigene ...

Wollte ich für immer hier sein? Es hat seine Haken (siehe oben!). Wenn dann zu Hause, am heimischen Tisch, die Familie nach Essen schreit, wenn das Telefon aufdringlich schrillt und der Kalender rücksichtslos seine Termine ausruft, denke ich manchmal mit leiser Wehmut an unbeschwertes Lachen, rieche den Duft von Cappuccino, sehe Schiffe auf dem verwinkelten See kreuzen, als wäre jeder Tag ein Sonntag. Ich nehme mir von neuem vor, viel mehr über vieles mehr zu lächeln! *Madeleine*

Verschlimmbessert

Da und dort verschwindet etwas, das uns vertraut ist, vieles aus frühesten Jugend- oder gar Kinderjahren. Ein schönes altes Haus, der Beck mit den besten St.Gallerli, der Metzger mit den besten Fleischvögeln, die letzten Boskop- und Berner-Rosen-Bäume. Jedesmal wird uns ein Ersatz angeboten, nach dem niemand gerufen hat: neue Blöcke, Einkaufszentren mit Fabrikbrot, Fabrik-Fleischvögeln, langweilig gleich schmeckenden Äpfeln.

Manchmal stürzt mit so einer Veränderung eine kleine Welt zusammen, wir denken zurück, daran, wie's einmal war, und träumen dem Vertrauten, Verschwundenen nach.

Auch in diesen Tagen hören wir eine Nachricht, die manchem von uns zum Stirnrunzeln Anlass gibt: Unsere lieben, vertrauten Jasskarten sollen modernisiert werden. Verschlimmbessert! Dabei haben sie uns jahrelang gedient und würden es auch weiterhin tun. Die Neuerung, dass der Wert an den Ecken bezeichnet wird, finden wir zwar praktisch, aber dieser Aufdruck hätte sich auch bei den alten Karten anbringen lassen. Was die Neugestaltung betrifft: Geschmack ist eine persönliche Angelegenheit ... So wird wohl an manchem Jass-tisch bei nächster Gelegenheit mehr diskutiert als gespielt.

Wir jedenfalls hängen an den Liebgewordenen und gedenken, sie in sieben oder acht Jahren (so lange soll es laut Firma dauern, bis auch der letzte Jasser merkt, dass nichts mehr zu wollen ist) zu hamstern. Vielleicht rechnen die Hersteller auch mit Gleichgesinnten und drucken genügend Karten von der alten Sorte, um den Fortbestand des Nationalsportes zu sichern. Wir zum Beispiel brauchten für die kommenden 50 Jahre etwa 300 bis 400 Spiele.

Sind wir die einzigen, die nicht jede Neuerung gut und schön finden?

Peter und Susi

Überfluss

Kürzlich war in der Zeitung zu lesen und am Radio zu hören, dass die Schweiz den Hungern in der Dritten Welt Weissfischkonserven zukommen lassen wird. So weit, so gut: Es ist fein, dass auch die Schweiz in den Jahren 1983 bis 1985 einen Beitrag an die Internationale Nahrungsmittelhilfe leisten wird. Aber – hier werde ich nicht nur nachdenklich – warum müssen es ausgerechnet die für anspruchsvolle Schweizer Gaumen zu gering geachteten Weissfische sein? Anstatt sie in grossen Mengen zu vernichten, füllen wir sie also jetzt in Konserven ... Die armen, hungernden, Fisch essenden Völker sind ja so froh darob und dankbar dafür!

Wahrscheinlich – und hoffentlich! – wissen diese Menschen nicht, dass es Herrn und Frau Schweizer ganz besonders leichtfällt, dort grosszügig zu sein, wo vom nicht gefragten Überfluss abgegeben werden kann.

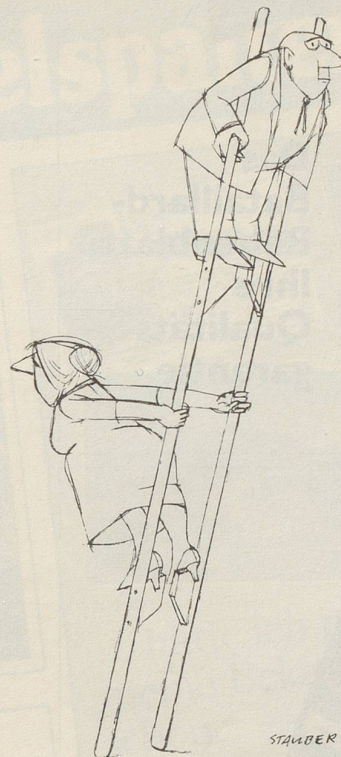
H. Gerhard

Schlafstörungen

Sensationell! Endlich hat man uns entdeckt. Endlich sind wir aus dem Dornröschenschlaf aufgeweckt worden.

Wir, das ist unser Dorf, ein Vorort mit beinahe zehntausend Einwohnern, eine reine Schlafstadt. Der «Hecht» ist unsere einzige Beiz. Wenn man ausgehen will, meidet man den «Hecht», das ist klar, und für Familienfeste wie Konfirmationen und ähnliches kommt sowieso nur irgendein Landgasthof in sicherer Entfernung in Frage. Ausser man gehöre zu den sturen Nichtautofahrern und sei auf Naheliegendes angewiesen. Der «Hecht» wäre ganz gut, aber für Autofahrer – und wer ist heutzutage nicht Autofahrer? – ist das Fernliegende automatisch besser. Irgendwohin zu fahren muss vergnüglich sein ...

Aber eben: Nun ist Sensationelles geschehen. Nicht, dass man



Echo aus dem Leserkreis

In (Nebelspalter Nr. 40)

Liebe Magda

Ich meine, Du seiest sehr in, nicht, weil meine Mutter dreizehnmal, meine Frau siebenmal geboren hat, sondern ganz einfach deshalb, weil Du ehrlich zu Deinem Tun stehst.

Wir haben glücklicherweise nie ähnliche Erfahrungen gemacht; aber ich habe mich gefragt, wie ich auf von Verantwortungsbewusstsein geradezu tiefende, vorwurfsvolle Ausserungen, wie sie Dir zu Ohren kamen, reagieren würde. Hier eine Kostprobe:

«Egoistische Heuchler- und gewollt sterile Konkubinatsgesellschaft, ihr würdet in Geriatrien und Heimen verhungern und verdorren, wenn ... ja, wenn dann unsere Kinder nicht wären!»

Mach Dir nichts aus dem Geschwätz! Wenn Deine Kinder einigermaßen geraten, ist Deine Lebensweise vollends gerechtfertigt. *Arno*

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressenangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt

plötzlich den «Hecht» entdeckt hätte, nein: Ein altes Bauernhaus ist zu einem Gasthof umgebaut worden, und «wir» sind plötzlich Mode, ja, in aller Leute Munde. Morgens im Büro, vor dem Kaffeeautomaten, erzählt der Hans voller Begeisterung dem Fritz, wo er den Vorabend verbracht hat. «Was, du kennst die neue Beiz in W. noch nicht? Das ist aber ein Fehler!» Natürlich braust der Fritz am nächsten Abend nach W. Die neue Beiz liefert willkommenen Gesprächsstoff und bringt Abwechslung in den langweiligen Feierabend. Ausserdem kommt sich derjenige, welcher die neue Beiz schon kennt und den Tip weitergeben kann, überlegen vor.

Alle strömen also zu uns nach W., verstopfen unsere Strassen und Gassen mit ihren grossen und kleinen Autos. Das ganze Dorf ist ein Parkplatz, und dauernd irren geplagte Autofahrer umher, versuchen ihren Wagen abzustellen. Gut besetzte Parkplätze haben auf Autofahrer eine beinahe unheimliche Anziehungskraft: Wenn schon so viele da sind, muss doch etwas los sein!

Unserer ruhigen Schlafstadt ergeht es wie manchem stillen Bergtal und vielen einsamen Meeresküsten, die plötzlich vom Touristenstrom überschwemmt werden. Was geschieht, wenn alle dagewesen sind? Wenn der Gasthof tatsächlich gut geführt wird und eine gute Küche hat, wird man weiterhin hinausrennen. Sonst aber werden wir wohl wieder in den Dornröschenschlaf versinken ... *Dina*